

Exzellenzen,

sehr geehrte Frau Pau, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags,

sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestags und der
Berliner Abgeordnetenversammlung,

sehr geehrte ehemalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland
in Armenien, die Herren Norbert Heinze, Hans-Jochen Schmidt,
Reiner Morell

sehr geehrter Herr Bogdahn, Auswärtiges Amt,

sehr geehrter Herr Dr. Kühl, Senatskanzlei Berlin,

Ihre Eminenz Erzbischof Bekdjan, Primas der Diözese der
Armenischen Kirche in Deutschland,

sehr geehrte Ulrike Trautwein, Generalsuperintendentin für den
Sprengel Berlin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz,

hochwürdigster Generalvikar Tobias Przytarski, Erzbischof Berlin,

sehr geehrter Archimandrit Serovpe Isakhanyan,

sehr geehrter P. Gnel,

sehr geehrter Herr Axel von Jascheroff,

verehrtes Stifterehepaar Anna und Artur Varzhapetyan,

sehr geehrte Mitglieder und Freunde der Deutsch-Armenischen
Gesellschaft,

sehr geehrte Vertreter der armenischen Organisationen,

sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Freunde,

hier in der St.-Hedwigs-Kathedrale ließ unsere Gesellschaft, eben die
Deutsch-Armenische Gesellschaft am 14. Mai 1919 den ersten
Gedenkgottesdienst auf deutschem Boden für die Opfer des
Völkermordes an den Armeniern im Osmanischen Reich abhalten –
mit wohlwollender Unterstützung der Kirchenleitung. Daran nahmen
neben offiziellen Vertretern der Weimarer Republik auch
ausländische Diplomaten teil. Während des Ersten Weltkrieges wäre
das wegen der Bündnispolitik der Deutschen Reichsregierung
undenkbar gewesen. Die junge Weimarer Republik machte das
möglich.

Vielleicht hatte bei der Wahl gerade *dieser* Kirche das Engagement
von Papst Benedikt XV. eine Rolle gespielt, der im September 1915
mit einem handschriftlichen Schreiben an Sultan Mehmet V. sich für
die bedrängten Armenier eingesetzt hatte. Ihm war der Kölner
Erzbischof Felix Kardinal von Hartmann, wenn auch erst 1918, gefolgt
und hatte sich zugunsten der Armenier an Reichskanzler Georg Graf
von Hertling gewandt. Die vermutlich entscheidende Person zuletzt:

Die Rede ist vom Zentrumsabgeordneten Matthias Erzberger, neben Karl Liebknecht und Eduard Bernstein einer der ganz wenigen Politiker, der die passive Haltung Deutschlands zur Politik des türkischen Verbündeten gegenüber der christlichen Bevölkerung im Osmanischen Reich, vor allem den Völkermord an den Armeniern, die Verfolgung der Griechen und den Völkermord an den Aramäern kritisierte. Er reiste mehrfach nach Konstantinopel zu Verhandlungen mit den jungtürkischen Machthabern. Zum Zeitpunkt des Gedenkgottesdienstes, am 14. Mai 1919 also war Erzberger Minister im ersten, dem so genannten Kabinett Scheidemann der Reichsregierung der Weimarer Republik. Gut möglich, dass er am Gedenkgottesdienst teilgenommen hat. Verbürgt ist hingegen, dass Elly Heuss-Knapp, seit 1908 Ehefrau des späteren ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland Theodor Heuss, an der Trauerfeier zugegen war – vielleicht auch deswegen, weil sie mütterlicherseits eine Armenierin war.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir hier und heute vor der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin-Mitte stehen, im Schatten des Reichstagsgebäudes, müssen wir Johannes Lepsius, des Gründungsvaters unserer Deutsch-Armenischen Gesellschaft gedenken. Denn schließlich war es Lepsius, der Matthias Erzberger über das Schicksal der Armenier aufklärte. Mehr noch: Dank Lepsius änderte der zunächst armenierkritische Erzberger seine Sicht. Und ebenfalls war es Lepsius, der Anfang Oktober 1915 im Reichstag der

"Pressevereinigung" von der Vernichtung der Armenier berichtete. Er war zuvor monatelang im Osmanischen Reich gewesen, hatte vor Ort Material gesammelt, auch im Gespräch mit dem Kriegsminister Enver Pascha. Material, woraus sein *Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei* erwuchs und 1916 erschien, um bald danach verboten zu werden. Ebenfalls hier in Berlin-Mitte waren Lepsius und andere Mitglieder unserer Gesellschaft häufig im Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße, um auf das Los der Armenier aufmerksam zu machen – vielfach vergeblich.

Und ebenfalls hier in unmittelbarer Nachbarschaft der St.-Hedwigs-Kathedrale fand vor genau einem Jahr im Berliner Dom der denkwürdige ökumenische Gottesdienst anlässlich der Erinnerung an den Völkermord an Armeniern, Aramäern, Assyrern und Pontos-Griechen statt. Die beeindruckenden Worte von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, die bewegende Predigt von Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, und *vor allem* die *wegweisende* Ansprache von Bundespräsident Joachim Gauck sind unvergessen wie die Plenardebatte im Deutschen Bundestag am folgenden Tag mit der an Klarheit nicht zu überbietenden einleitenden Worten von Bundestagspräsident Prof. Lammert und den Redebeiträgen der Abgeordneten.

Dies alles möge der Leitstern für die in der nächsten Zeit zu erwartende abschließende Resolution des Deutschen Bundestags sein wie zuvor die Worte von Papst Franziskus, gesprochen am 12. April 2015 im Petersdom zu Rom, für die Politiker hierzulande. Eigentlich ist es sehr einfach. Ein Mitglied des Bundestags brachte es auf den Punkt: „Ein Genozid ist ein Genozid ist ein Genozid“.

Dieser Kreuzstein hier an der St.-Hedwigs-Kathedrale, im Herzen der deutschen Hauptstadt ist vor allem ein Zeichen des *Friedens*. Ein Zeichen des Friedens und der *Erinnerung* an das Schicksal der unzähligen Armenier, die dem nationalistischen Wahn der Führungselite des Osmanischen Reiches zum Opfer fielen. Dass ich in Gedanken die Assyrer, die Aramäer und die Pontos-Griechen mit einschließe, versteht sich von selbst.

Der Shoah-Überlebende Noach Flug stellte vor einigen Jahren fest: „Die Erinnerung ist wie das Wasser: Sie ist lebensnotwendig und sie sucht sich ihre eigenen Wege in neue Räume und zu anderen Menschen. Sie ist immer konkret: Sie hat Gesichter vor Augen, und Orte, Gerüche und Geräusche. Sie hat kein Verfallsdatum und sie ist nicht per Beschluss für bearbeitet oder für beendet zu erklären.“

Last but not least ist dieser Kreuzstein auch ein steingewordenes Zeichen der Mitbrüderlichkeit, ohne die es hier im Mai 1919 keinen Gedenkgottesdienst gegeben hätte und heute, fast ein Jahrhundert später, keinen Kreuzstein.

Und so möchte ich zum Schluss vor allem der Erzdiözese Berlin und natürlich auch den Berliner Instanzen danken. Ohne sie wären wir heute nicht hier. Das gilt ebenso für Sie, verehrtes Ehepaar Anna und Artur Varchapetyan. Ihre Großherzigkeit hat diesen Kreuzstein, der ein Gedenkstein ist, materiell ermöglicht.

Ausdrücklich danken möchte ich auch Ihnen, I.E. Botschafter Smbatyan für ihren unermüdlichen Einsatz.